

Wetterauer Kulturpreis 2005

Laudatio

gehalten von Agnes und Hermann Römer am 23. November 2005

*Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
und küsse die Marketenderin.
Das ist die ganze Wissenschaft,
das ist der Bücher tiefster Sinn!
(Heinrich Heine)*

HERMANN RÖMER:

Sehr geehrter Herr Landrat Gnadl,
sehr geehrter Herr Bürgermeister,
verehrte Anwesende,

bis hierher war's noch ganz einfach. Schwieriger ist es schon, auch die Hauptpersonen des heutigen Tages – immerhin rund 30 an der Zahl – mit einer treffenden Anrede zu versehen, aber doch so – und das ist mir schon wichtig - dass sie - die Hauptpersonen - sich auch einzeln und ganz persönlich angesprochen fühlen. Zum Glück genieße ich ein Privileg, das mir über diese Hürde hinweg hilft: durchaus nicht ohne Stolz darf ich nämlich sagen:

Meine lieben Freunde vom Theater Alte Feuerwache!

Sie sehen uns zu zweit hier oben stehen. Nicht, weil einer allein sich nicht getraut hätte, sondern, weil wir gewohnt sind, fast alles im Leben miteinander zu teilen, warum dann nicht auch die Ehre und das Lampenfieber des heutigen Auftritts. Und natürlich auch das seltene Vergnügen, dass wir heute einmal auf der Bühne stehen können und die Theaterleute unten sitzen und zuschauen müssen.

Hier in diesem schönen Saal, in dem seit rund 80 Jahren regelmäßig die berühmte Steinfurth-Rosenschau stattfindet, und von dem ich immer die Vorstellung hatte, es müsse der Krönungssaal der Rosenkönigin sein, bis ich belehrt wurde, dass dies ganz anders abläuft, in diesem Saal findet heute nun doch so etwas wie eine Krönung statt:

Das Theater Alte Feuerwache wird mit dem Lorbeer des Wetterauer Kulturpreises bekränzt. Das ist schön - meine lieben Freunde vom TAF – aber habt Ihr diesen Preis auch verdient, und wenn ja: womit und wieso?

AGNES RÖMER:

Zunächst einmal weil Ihr Theater macht. Und zwar besser als die Anderen.

Amateur-Theater nennt man Euch zwar, aber das stimmt nur noch insoweit, als Ihr keine Gehälter bekommt für Eure Leistungen – in der Professionalität und Qualität Eurer Arbeit aber habt ihr diesen Status längst hinter Euch gelassen.

Und der Stifter des Wetterauer Kulturpreises – der Wetteraukreis – begründet die Zuerkennung an Euch unter anderem:

- mit der Einzigartigkeit des TAF unter den Amateurtheatern des Wetteraukreises
- damit, dass Ihr mit jeder Inszenierung erwachsener und reifer geworden seid
- mit Eurem Mut zu Theateraufführungen, die nicht mit populären Mitteln auf kurzfristige Effekte stehen, sondern wo vorrangig die Aussagekraft bzw. die Botschaft der Inszenierung steht
- mit der überörtlichen Beachtung, die Ihr mit bis zu 25 Vorstellungen pro Inszenierung eingebracht habt
- damit, dass Ihr zum reichen Kulturprogramm der Region beiträgt, auch anderen Künstlern und Gruppen Auftritte ermöglicht und nur ganz geringe öffentliche Zuschüsse erhaltet
- sowie mit Eurem Einsatz bei der Renovierung des Badehauses
- und damit, dass Ihr keine professionellen Künstler seid, gleichwohl aber professionelle Arbeit macht.

Unter anderem – wie gesagt. Weitere Gründe, über die noch zu sprechen sein wird, kommen hinzu; und nun als verdiente Belohnung heute der Wetterauer Kulturpreis.

HERMANN RÖMER:

„Verdiente Belohnung“ – und das in der Vorweihnachtszeit! Unwillkürlich weckt das Kindheitserinnerungen an Knecht Ruprecht bzw. St. Nikolaus. Und ein Bild kommt mir in den Sinn:

Meine lieben Kinder, was muss ich da von Euch hören? Ihr hättet also

- mit dem Mut zu Theateraufführungen, die nicht vordergründig mit populären Mitteln auf kurzfristige Effekte stehen, sondern wo vorrangig die Aussagekraft bzw. die Botschaft der Inszenierung ist
- mit bis zu 25 Vorstellungen pro Inszenierung auch überörtliche Bedeutung eingebracht und damit zum reichen Kulturprogramm der Region beigetragen sowie auch anderen Künstlern und Gruppen Auftritte, Klammer auf, Kleinkunst, Schultheatertage, Klammer zu, ermöglicht, wobei Ihr nicht als professionelle Künstler geltet, gleichwohl aber professionelle Arbeit macht!

So, so! Nun gut, wenn Ihr mir versprecht, dass dies nicht wieder vorkommt, will ich es für diesmal noch durchgehen lassen.

AGNES RÖMER:

Ein wohlfeiler Gag – meine Damen und Herren – der mir aber nicht so recht in den heutigen festlichen Rahmen zu passen scheint: Wir sprechen schließlich über Theater und damit über Kunst.

Pablo Picasso sagt:

„Die Kunst wäscht uns den Alltag von der Seele.“

Und Friedrich Schiller – noch immer unerreicht:

„Die Kunst ist die Tochter der Freiheit!“

Uns den Alltag von der Seele waschen, was heißt das anderes als die Seele wieder blitzblank machen, fähig, den Geist zu beflügeln, die Sinne zu veredeln, kurz: die schöneren und besseren Saiten in uns wieder zum Klingen zu bringen.

Und wenn die Kunst ferner - laut Schiller - die Tochter der Freiheit ist, dann hat sie einen auf die Allgemeinheit gerichteten Auftrag, dann soll sie berühren, denn Freiheit ist bei Schillers Enthusiasmus immer die Freisetzung der eigenen inneren Kräfte und des eigenen Gestaltungswillens, um die *Menschheit zu erheben*.

Darunter tat er es nicht; wir erinnern uns:

„Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt.“

Und der gleiche Schiller an anderer Stelle:

„Es ist die Schönheit, durch welche wir zur Freiheit wandern!“

Will sagen: es sind Kunst und Kultur, die Gemeinschaft stiften, die ein humanes und soziales Miteinander überhaupt erst ermöglichen!

HERMANN RÖMER:

Das ist wunderschön gesagt. Wenn aber die Kunst die Macht ist, uns Menschen für höhere, humanere, sozialere Gefühle, Gedanken, Ziele und Handlungen zu befähigen; wenn also die Kunst die Menschen besser und edler machen kann, warum konnte ich dann in all den Jahren in der Wetterauer Zeitung niemals eine Schlagzeile lesen, die in etwa lautete:

*„Das TAF hat wieder eine wunderbare Spielzeit hinter sich gebracht.
Nun ist alles besser geworden.“*

- Wirkt der Zauber bei uns nicht?
- Müssten die Menschen in der Wetterau nicht längst veredelt worden sein durch Euer Auftreten?
- Müsste nicht seither eine Woge von Friedfertigkeit und Harmonie von hier aus in die weite Welt gehen?
- Ist unser Denken, Handeln und *Wählen* in letzter Zeit qualifizierter und sozialer geworden?

Ist da am Ende etwas falsch gelaufen?

AGNES RÖMER:

Nichts ist falsch gelaufen! Natürlich wirkt der Zauber, und natürlich habt Ihr, liebe Freunde vom TAF, den Preis verdient! Mehr als jeder sonst.

Nach den Richtlinien des Kreisausschusses wird der Wetterauer Kulturpreis verliehen für hervorragende Leistungen auf den Gebieten

- der bildenden Kunst,
- der Musik,
- der Literatur,
- des Theaters, Films oder der Fotografie,
- der Kleinkunst,

- der regionalen Geschichte.

Also für die verschiedenen Spielarten der Kunst.

Und zunächst einmal ist Kunst für viele Bürger etwas aus dem Alltagsleben weit Entferntes, wofür man normalerweise überhaupt keine Zeit hat.

Für den oder die Künstler nicht selten eine Zentnerlast, das Image oder der Makel dessen, der anders ist, der zuweilen Argwohn weckt, weil er der Norm nicht entspricht.

HERMANN RÖMER:

Was Kunst ansonsten noch ist, hängt zunächst einmal ganz entscheidend davon ab, welches Konversationslexikon Sie benutzen. Ganz besonders übel dran sind dabei jene fortschrittlichen Menschen, die sich des Internet bedienen und dann bei „Wikipedia“ hängen bleiben. Wobei man allerdings einräumen muss: der Unterhaltungswert ist dort am höchsten. Wer hätte nicht seine helle Freude an Definitionen wie dieser (ich zitiere):

„Kunst im Sinne von bildhafter Erfassung oder kunstvolle wörtliche Umschreibung einer Situation wird durch die rechte Gehirnhälfte erzeugt.“

„Rechte Gehirnhälfte“, ist das nicht die, mit der die Männer angeblich denken, während Frauen dazu beide benötigen, oder war es umgekehrt? Es geht aber noch weiter:

„Sie allein“ – die rechte Gehirnhälfte – „ist zuständig für räumliches Erfassen, Musik und Gefühle und gibt weiterhin dem Geist die größte Möglichkeit, im Denken des Menschen mit einzuwirken.“ Ende des Zitats.

Was uns der Autor – in genialischer Missachtung sämtlicher Grundregeln der deutschen Grammatik - damit sagen will, wird wohl auf ewig sein Geheimnis bleiben; es sei denn, er wollte uns den Zustand seiner eigenen rechten oder linken Gehirnhälfte vor Augen führen.

Vielleicht - liebe Freunde vom TAF – bedeutet es aber auch, dass nur Eure rechten Gehirnhälften den Kulturpreis verdient haben; der ganze Rest nicht.

AGNES RÖMER:

Lassen wir – verehrte Damen und Herren - also einmal alle Definitionsversuche beiseite und besinnen wir uns auf uns selbst:

- Wie war uns damals ums Herz, als wir 1999 nach dem Besuch der „Macbeth“-Aufführung nach Hause gingen?
- Wie fühlten wir uns an dem Abend, an dem wir den „kleinen Horrorladen“ erlebt hatten?
- Mit welchen Gedanken, Träumen und Gefühlen verließen wir das Badehaus 2 nach der „Flaschenpoesie“-Aufführung im sommerlichen Schmuckhof?
- In welche Gemütsbewegungen haben uns „Dornröschen“, die „gefährlichen Liebschaften“ und vor allem „Cowboys und Clowns“ versetzt?

Wie war uns da? - Doch, da ging's uns besser. Oder nicht? - Da waren wir erstaunt, beglückt, bezaubert, berührt, bereichert, geläutert und getröstet, und da hätten wir – mit dem alten Schiller - die ganze Welt küssen mögen.

Das war der Zauber, da hatte er uns angerührt, da war alles besser, und dafür – meine Freunde vom TAF – habt Ihr nicht nur diesen Preis verdient, sondern auch die ganze Zuneigung und – ja, auch die Liebe – all derer, für die Ihr das vollbracht habt. Für uns, nämlich.

HERMANN RÖMER:

Und genau an dieser Stelle, meine Damen und Herren, da können wir auch zweifelsfrei und absolut sicher Kunst und Kitsch voneinander scheiden. Dass sie die Sinne und das Bewusstsein nicht umnebelt und betäubt sondern erweitert, dass sie die Augen öffnet, den Geist beflügelt statt einzuschläfern, daran erkennt man Kunst, und das ist, was das Theater Alte Feuerwache mit uns gemacht hat.

Und dass wir klarer sehen, statt die Augen zu verschließen vor der Wirklichkeit, dass unser Geist wacher wird, statt sich einschlafen zu lassen von seichter Unterhaltung, das brauchen wir in diesen Zeiten mehr denn je. Wer wach ist und seine wirkliche Lage klar erkennt, wie soll der aufzuhalten sein?

Und genau dieses hat das Ensemble des TAF auch an sich selbst bewiesen.

Zu keinem Zeitpunkt ihrer mehr als 15jährigen Geschichte haben es die Leute vom TAF leicht gehabt. Ihr Werdegang war weder ein reines Vergnügen, noch war es eine stromlinienförmige Erfolgsstory. Es blieb ihnen kaum etwas erspart. Dabei will ich gar nicht reden vom fort dauernden Stress der Proben, vom Rollen büffeln, vom regelmäßigen Horror des Lampenfiebers vor der Premiere und vor jeder Aufführung - allein dieses wäre schon manchen Preis wert gewesen.

AGNES RÖMER:

Schon die Gründung des Theaters war die Folge eines Problems. Eine Gruppe von Schülern möchte an ihrem Gymnasium eine Theater-AG ins Leben rufen, aber kein Lehrer findet sich, dies zu übernehmen. Passiert vermutlich häufig in unserer Republik, und die Folge davon ist meist, dass die Initiative dann schnell wieder einschläft. Nicht so bei dieser Gruppe. Sie hat sich nicht entmutigen lassen und die Sache einfach selbst in die Hand genommen, alle Widerstände überwindend bis dann in der Alten Feuerwache, dem ersten Domizil, der Probenbetrieb aufgenommen werden konnte. (Übrigens auch ein glänzender Beleg dafür, dass sich im Jugendzentrum Alte Feuerwache keineswegs immer nur Randalierer und Rabauken tummeln, wie das von einigen Bürgern und sogar Mandatsträgern der Stadt so gerne behauptet wird.)

Dann stand das erste Stück, „Die zwölf Geschworenen“. Mutig war das Kurtheater angemietet worden, und dann brach der Kartenvorverkauf ein. Diesen Schrecken kann nur ermessen, wer selbst schon einmal viel Kraft, Zeit und Geld in die Vorbereitung einer Veranstaltung gesteckt hat, und dann neben der großen Enttäuschung auch noch ein gewaltiges finanzielles Desaster befürchten muss. Es ging gut, weil im letzten Moment noch über 400 Leute die Abendkasse stürmten – das gibt es nur in Bad

Nauheim – aber eben auch, weil das Ensemble nicht nachgelassen und mächtig die Trommel gerührt hat. (Auf diese Trommel kommen wir gleich noch.)

HERMANN RÖMER:

Dass die Gruppe 1998 das Badehaus 2 beziehen konnte, und damit endlich eine eigene Spielstätte mit allem drum und dran zur Verfügung hatte, war auch nicht einfach eine „glückliche Fügung“, sondern das Ergebnis harten Bemühens, wobei das TAF im Kulturamt einen wichtigen Verbündeten fand. Aber nun ging die Arbeit erst los. Aus den nebenberuflichen Schauspielerinnen und Schauspielern wurden Maurer, Gipser, Maler, Tüncher, Installateure und sonstige Handwerker. In mehreren tausend Arbeitsstunden und zum Teil mit selbstbezahltem Material wurde das völlig heruntergekommene Badehaus in das schmucke Theater verwandelt, das es heute ist. Wie stark eine Gemeinschaft doch werden kann, wenn eine große Idee und ein gemeinsames Ziel sie zusammenschweißt und anspornt!

Und natürlich hörten danach die Schwierigkeiten nicht auf. Das nicht immer ungetrübte Verhältnis zum Vermieter und die finanziell begründete schrittweise Reduzierung des städtischen Engagements im Kulturbereich, die unsichere Zukunft des Sprudelhofs machten dem kleinen Theater und seinem Wunsch nach gesichertem Fortbestand doch über die Jahre ziemlich zu schaffen. Und tun es heute noch.

AGNES RÖMER:

Ja, und dann das Leben und Arbeiten in der Gruppe selbst. Das ist ja keine Gemeinschaft von Heiligen, sondern ein Mikrokosmos, das genaue Spiegelbild unserer Gesellschaft. Alles, was an Konfliktpotential in unserer Gesellschaft vorhanden ist, ist auch in dieser Gruppe vorhanden, durch die besonderen Umstände des Theaterbetriebs oft noch verstärkt. Wie viele Gemeinschaften brechen an derartigen zwischenmenschlichen Problemen auseinander. Diese nicht. Wie hat sie das durchgestanden?

Ich habe mich oft gefragt, wieso die verschiedenartigsten Schwierigkeiten, Hindernisse und Nackenschläge nie zu Mutlosigkeit und Resignation geführt haben, wieso das Ensemble trotz alledem mit stets ungebrochener Spielfreude einfach weitermachte und immer besser wurde, wie es ihnen gelang, sich Zuspruch und Zuneigung eines stetig wachsenden und mehr und mehr zuverlässigen Publikums zu erwerben bis hin zur Gründung des Vereins „Freunde des TAF“, der ein weiterer Beleg dafür ist, wie fest das Theater Alte Feuerwache in unserer Stadt verwurzelt ist.

HERMANN RÖMER:

Es war wohl genau jene gesunde Mischung von Furchtlosigkeit und Spielfreude mit der Ihr (meine Freunde) alle Stürme bis heute überstanden habt und von Mal zu Mal besser geworden seid.

Und jetzt komme ich, wie angekündigt, zur Trommel. Furchtlosigkeit und Freude, das sind Synonyme für jenes unabänderliche Begriffspaar, ohne das es nie eine wirklich große Leistung geben kann:

- Zum einen: mit Begeisterung und Kraft, aufrechten Ganges und ohne Furcht dem einmal gewählten Ziel entgegenstreben;
- und zum anderen aber auch: Freude und Lust zu genießen, wo immer sich die Gelegenheit dazu bietet.

Einer unserer größten Dichter – Heinrich Heine – hat dies trefflich in den folgenden Vers gegossen:

*„Schlage die Trommel und fürchte dich nicht
und küsse die Marketenderin.
Das ist die ganze Wissenschaft,
das ist der Bücher tiefster Sinn.“*

Und das sind auch das Motto und der ganze Sinn unserer heutigen Rede:
Wer nicht kraftvoll und furchtlos ans Werk geht, wird nie etwas schaffen. Und wer die Freuden des Lebens nicht selbst genießen kann, der kann auch anderen keine Freude bereiten.

AGNES RÖMER:

Eigentlich ist es ja Aufgabe einer Laudatio, den künstlerischen Lebensweg des oder der Geehrten nachzuzeichnen, zu würdigen und ins rechte Licht zu rücken.

- Aber dass das Theater Alte Feuerwache am 21. November 1989 gegründet wurde und zwar von einer Gruppe theaterbegeisterter Schülerinnen und Schüler des Ernst-Ludwig-Gymnasiums, die - weil sich dort kein Lehrer bereit fand, eine Theater-AG zu übernehmen - die Sache einfach selbst in die Hand nahm;
- dass die Jugendabteilung der Stadt sowie das Kulturamt die Alte Feuerwache als Probenraum zur Verfügung stellte und auch ein paar Mittel locker machte;
- dass das erste Stück „Die zwölf Geschworenen“ am 1. September 1990 Premiere hatte;
- dass seitdem an die 25 Stücke mit stetig wachsendem Erfolg zur Aufführung kamen;
- dass Macbeth das erste Stück war, das in der neuen Spielstätte im Badehaus 2 über die Bühne ging,
- dass mit dem Musical „Cowboys und Clowns“ im vergangenen Jahr erstmals eine komplette Eigenproduktion auf die Bühne kam, die zudem sämtliche bisherigen Rekorde an Publikumszuspruch übertraf;
- und so weiter;

eine spannende Chronik, gewiss, aber wer in diesem Kreis kennt sie nicht längst oder weiß nicht, dass die Chronik nur den formellen und zeitlichen Rahmen benennt und Resultate aufzählt. Wo aber sind die Einzigartigkeiten festgehalten, die Zweifel und Ängste, die Freuden und Glücksmomente, der Stress, die Erschöpfung, die Kraft und die Bindung in der Gruppe, die Widerstände, Kämpfe und Tragödien - das, was das Team zu dem geformt hat, was es heute ist und ohne es nie so hätte sein können.

„Schlage die Trommel und fürchte dich nicht...“

HERMANN RÖMER:

„... und küsse die Marketenderin.“

„Wisset“, sagte schon der alte Perikles, *„wisset, dass das Geheimnis der Glücklichen die Freiheit, der Freiheit Geheimnis aber der Mut ist.“* Das gilt sicher heute wie ehemals. Und noch etwas: Wo Mut, Kraft und Freude nicht ausreichen, da hilft im Zweifel der Zorn. Für den gab es im Verlaufe der TAF-Historie gewiss mancherlei Gründe. Aber Zorn kann auch ein äußerst wirkungsvoller Motivator sein. Schon eines der ältesten abendländischen Kulturzeugnisse - die „Ilias“ – beginnt mit den Worten: *„Singe die Freude, singe den Zorn!“* Und – wie auch in der jüngsten Kreation des TAF, „SchepperdiHex“, so effektiv demonstriert wird – manchmal ist es um der Sache Willen einfach sinnvoll und notwendig, furchtlos den „Aufstand in Transscheppanien“ zu proben! Und dann muss man auch das mit Hingabe tun. Auch dieses lernen wir vom TAF.

Und überhaupt „SchepperdiHex“: Wer es versäumt hat, der verhülle sein Haupt in Trauer, denn er hat einen weiteren Höhepunkt im Schaffen des TAF verpasst! Wie die kleinen Zuschauer gebannt und mittendrin im Geschehen waren, wie das Stück, die Darsteller, das Bühnenbild, die Kostüme und die technischen Effekte eine so ganz eigenwillige, fesselnde Atmosphäre erzeugten - da fehlte nicht mehr viel, und man war wirklich bereit, an ein bisschen Zauberei im Spiel zu glauben. Insbesondere, wenn selbst ein sturmerprobtes altes Schlachtross wie ich plötzlich voller Staunen einen seltsamen Kloß im Hals verspürte. Und dann kam noch jene Stelle kurz vor dem Finale, wo ich mich verstohlen nach allen Seiten umblickte, ob auch keines von den Kids herschaut und mir dann ganz schnell eine kleine Träne der Rührung aus dem Augenwinkel wischte – dass Ihr das bei mir geschafft habt, das ist eine reife Leistung.

Und einmal –als alles total verloren schien, da sagte eine Stimme aus dem Off:

*„Wenn du glaubst, es geht nichts mehr,
kommt von irgendwo ein Trommeln her.“*

Und in diesem Augenblick war mir mit einem Schlag klar, welches Leitmotiv, welches Motto die heutige Laudatio haben würde.

„Schlage die Trommel ...“

AGNES RÖMER:

Und damit schließt sich nun langsam der Kreis. Bleibt nur noch die Frage, die schon ganz am Anfang stand: Ist es besser geworden bei uns, seit es das TAF gibt?

Bertolt Brecht, der große Stückeschreiber, hat sich einmal gewünscht (vergeblich, übrigens) auf seinem Grabstein – wenn er denn einen bekommen sollte – möge stehen: *„Er hat Vorschläge gemacht; wir haben sie angenommen.“* Dann – so Brecht – wären beide Seiten gleichermaßen geehrt.

Hätte sich die Nachwelt nur daran gehalten.

Aus der Schönheit, dem Witz, der Ernsthaftigkeit und der Begeisterung des künstlerischen Komödiantentums kann uns allen selbstverständlich Kraft, Mut und Trost in trostlosen Zeiten erwachsen – wer könnte das bestreiten!

Was aber ist die *konkrete* Botschaft des TAF – der „Vorschlag“ im Brecht'schen Sinne?

HERMANN RÖMER:

Nun, eben genau dieses:

*„Schlage die Trommel und fürchte dich nicht!
Und küsse die Markedenderin.“*

Lassen wir uns doch anstecken von diesem Mut und dieser Zuversicht, von der Kreativität, der Tatkraft und der Lebensfreude und vergessen wir nie:

Alles ist immer so gut, wie es gemacht wird. Selbst Wunder brauchen ihre reelle Chance. Wie damals 1846 das berühmte Bad Nauheimer Weihnachtswunder, als der große Sprudel plötzlich aus der Erde brach. Auch das war nur möglich, weil eben nicht nur geschimpft, gejammert und geflucht, sondern vor allem gründlich gebohrt worden war. Wäre da nicht schon seit lange vorher ein großes *Bohrloch* angelegt worden, wir würden wohl heute noch auf den Ausbruch des ‚Großen Sprudel‘ warten.

Und das ersehnte zweite Bad Nauheimer Wunder, das die Stadt aus ihrer derzeitigen Depression wieder herausführen soll, kann letztlich auch nur dann eintreten, wenn alle Bürger unverzagt ans Werk gehen, es zu erzeugen.

[Musikeinblendung: Schluss von „Cowboys & Clowns“]

AGNES RÖMER:

Das lehren uns die Leute vom TAF. Und wenn wir uns vornehmen, diese Botschaften – diese Vorschläge, um bei Brecht zu bleiben – anzunehmen, dann, ja, dann sind durch diese Preisverleihung wahrlich beide Seiten gleichermaßen geehrt. Wäre das nicht schön?

HERMANN RÖMER:

Und alles wäre besser.

Es ist zweifellos schon jetzt besser geworden bei uns, seit es das TAF gibt.

- da ist eine Gruppe, die uns zeigt, wie man eine Sache nicht nur gut, sondern immer noch vollkommener machen kann,
- und es macht einfach mehr Freude, in einer Region zu leben, wo es so etwas gibt.

Deshalb sind wir stolz auf Euch – meine Freunde – und freuen uns auf das, was noch kommt.

Und wir denken noch einmal ganz kurz zurück an Euer großartiges Musical „Cowboys und Clowns“. Eines der tragenden Motive dieses Stücks war der Song, von dem wir gerade im Hintergrund einen Auszug hören: *“We can be heroes, just for one day.”*

Wir möchten – meine lieben Freunde - diesen Text leicht abwandeln und Euch sagen:

[Abbruch der musikalischen Einblendung]

„Ihr **seid** Helden ...“

AGNES RÖMER:

„... und **nicht nur** für einen Tag!“

HERMANN RÖMER:

Und vor Euch verbeugen wir uns.